

JEMAND HÄNGT SEINEN PHANTASIEN NACH

Klaudia Ruschkowski

„Jemand hängt seinen Phantasien nach. Jemand verbringt Stunden des Wartens, indem er sich vorstellt, was sein könnte.“ (José Emilio Pacheco) Der Kessel ist zu eng ... Die Bäume stehen zu dicht... Der Himmel hängt zu tief... Laß die Welt um uns herumfliegen, so, wie wir es gern haben, auf das uns schier der Verstand vergeht. Es ist letzten Endes egal, wo wir uns befinden, da wir uns überall befinden können und an mehreren Orten zugleich. Wir schalten die Fernseher an, schieben die Videos ein, drehen die Radios auf, rollen die Leinwände aus, schalten die Kameras ein und sehen uns ein ums andere Mal, Bilder von Bildern hinter Bildern.

Wo sind wir, wenn wir überall sind?

Becketts Murphy fesselt sich an seinen Schaukelstuhl und träumt die absolute Einschränkung des Körpers, seine Auflösung. Nur Vorstellungen, nur Geist: Ich produziere alle Bilder aus mir selbst. Dann bin ich frei. Wir sitzen im Auto und sausen durchs Land. Landschaftsschemen gleiten vorbei, Autobahn, Lichtreize, klack klack klack der Mittelstreifen. Wir hören im Radio, was grad in China geschieht. Die Geschwindigkeit nimmt zu. Der eine Teil der Welt rast ohne Tempolimit, schneller, schneller, ein Rausch. Der andere sitzt im Schaukelstuhl. Die Tapete ist bekannt, und die Bewegung geht nach innen. Ein Gummiband. Da ziehen zwei, an jedem Ende einer. Zwei Motoren, körperlos beide, aber diametral gespannt.

Die Weltausstellung in Sevilla hob für einige Monate die Spannung auf. Sie hat sie nicht negiert, nein, einfach aufgehoben. Die erste Welt an einer breiten Avenue, Afrika unter sich, der Vatikan ein stoischer Block. Die Ausstellung dieser Welt besaß reale Strukturen, die aber nicht befragt wurden, weil sich letzten Endes keine Angriffsfläche bot. Eine übermäßige Videoskopie spiegelte um und um, was im Innern der geschlossenen Pavillons geschah; endlich hineingelangt spielten Videowände Länder vor und illustrierten Atmosphären. Das Feuerwerk am künstlichen See war von dem Spektakel auf der Multimedia-Wand nicht eigentlich zu unterscheiden und überall die Expo-Autos, die ihre Passagiere gleichmäßig durch die Vorstellung fuhren, die die Welt von sich selber gab. Eine Insel der unreflektierten Täuschung projiziert das Tal der unsinnlichen Träume: Vor denen muß man sich nicht fürchten.

Der Fluß fließt weder träge dahin noch schnell. Auf einem Berg bei Greiz träumt ein Schriftsteller Mexiko. Wie er dazu kommt. Er schreibt ein Stück in Paaren: Sie befinden sich im Studio, im Fahrstuhl, im leeren Raum, in der Abwesenheit von Mexiko.

Juschea, Julietta, Julia liegt auf den Schienen. Ihr Kopf. Eine Straße führt nirgends hin, nur hin und her. Sie wird zum Laufsteg, der sich nach Bespiegelungen sehnen muß, da das Leben auf ihm sonst in sich zusammensinkt, sprachlos, verzweifelt vor Bedeutungslosigkeit. Warum werde ich nicht gesehen. „Ich erinnere mich noch an mein Erstaunen vor zehn Jahren, als die Sichtspiegel auf den Bahnsteigen der Metro durch Video-Bildschirme ersetzt wurden ...“ (Paul Virilio). Am Stachus in München begegnet der Schriftsteller mexikanischen Musikanten. Das geschieht zum ersten Mal und trifft ihn unmittelbar. Ein Adler ringt mit der gefiederten Schlange, und der Sonnengott gibt sein Einverständnis.

Wie durchbrechen wir den Rausch der synthetischen Bilder durch ein Bild. Wie träumt der Schriftsteller Mexiko. Können wir uns treffen. „Wenn es etwas gibt, was dieses Leben uns gewährt und wofür wir, vom Leben selbst abgesehen, den Göttern dankbar zu sein hätten, so ist es die Gabe, uns zu verkennen ...“ (Fernando Pessoa).

Unbestritten bleibt die Sehnsucht nach Berührung. Sand kann unter den Fußsohlen brennen. Wind hat Stimmen, die wir sinnlich deuten können. Können wir. Sonne, Feuer, Regen. Hitze, Gestank, Lärm, Erschütterung. Wer weckt die Herzen auf. Die Berührung beunruhigt, regt auf. Das Fremde wird sichtbar. Der Schriftsteller: „Pachuco will nach Europa, Julia sehnt sich nach Mexiko, Assia dringt auf Realität, Roland besteigt den Fahrstuhl, Christa entkommt ins Studio.“ „Unter Kunst verstehen wir alles, was uns entzückt, ohne daß es uns gehört - die Spur unserer Durchreise, das einem anderen Menschen gewährte Lächeln, den Sonnenuntergang, das Gedicht, das objektive Weltall.“

(Pessoa)

Besitzen heißt verlieren. Die Geschwindigkeit eskaliert und provoziert Aggression auf beiden Seiten. Da finden welche den Tritt nicht. Da rasen welche mit irrer Geschwindigkeit, unmöglich einzuholen. Da

haben welche einen ganz anderen Rhythmus, fremd, und werden zur Behinderung. In dem Moment, in dem die Welt per Synthese, Bild, per Medien und Satellit auf einen Punkt zusammenfällt, geraten die unterschiedlichen Geschwindigkeiten in tosenden Widerstreit. Die Wissenschaft kommt davon: Wir beherrschen die Welt.

Warum diese Sehnsucht nach Ungeheuern.

Der Schriftsteller sitzt auf einem Berg bei Greiz und träumt Mexiko ... Der Schriftsteller auf einem Berg bei Greiz wird nicht aufhören, Mexiko zu träumen...

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 1/3 März 1993,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>